

Der Weg der Schweiz in der Gegenwart

Autor(en): **Moser, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Weg der Schweiz in der Gegenwart

Von Major Armin Moser, Meggen

Die Geschichte der letzten Jahrzehnte hat trotz allem immer wieder bewiesen, dass der Kern des Schweizervolkes durchaus gut ist. Allerdings darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, dass, je intensiver wir uns an den hohen Lebensstandard und die damit verbundene Bequemlichkeit gewöhnen, je mehr das eigene Ich dominiert, es um so problematischer werden dürfte, in einer sich ergebenden neuen, schwierigen Situation, die nicht unbedingt Krieg zu sein braucht, sondern ganz anders gelagert sein könnte, in unserem Volk dieselbe Entschlossenheit wie früher zu finden, für die Erhaltung der Freiheit unseres Staates einzustehen, zusammenzuhalten und Opfer zu bringen. Bereits zählen wir eine grosse Zahl Miteidgenossen, die glaubens sind, die getroffenen und noch zu treffenden Massnahmen zur Sicherstellung unserer staatlichen Unabhängigkeit seien überflüssig und zwecklos, indem die Schweiz ohnehin auf die Dauer nicht als eine unabhängige Insel bestehen bleiben könne, wenn der Trend zur politischen Einigung des Westens im bisherigen Rahmen weitergehe. Im tiefsten Herzen erschüttert es aber auch, wenn wir heute feststellen, wie sehr unsere Armee durch die gleichgültige Haltung auch eines Teiles unserer Wehrmänner gegenüber dem Verteidigungsgedanken nicht nur bei uns, sondern auch gegenüber Ausländern langsam, aber um so sicherer ihr Gesicht und Ansehen verliert. Nein, solch harte Worte haben mit einer rückständigen bzw. nicht mit der Zeit gehenden Auffassung in keiner Weise etwas zu tun, doch fragt man sich in diesem Zusammenhang, wo die Wurzeln dieser Mentalität bzw. die Gründe für einen derartigen Gesinnungswandel zu suchen sein könnten. Sie liegen nicht zuletzt darin, weil man in dieser Hinsicht seit einiger Zeit von einem Extrem ins andere verfällt und dabei glaubt, dadurch die Freude am Soldatenleben aufwerten zu können. Ja, leider diskutiert man in neuester Zeit sogar sehr positiv über die Möglichkeit der Einführung eines Zivildienstes für alle diejenigen, welche aus Gewissensgründen, vielleicht aber auch aus ganz anderen Motiven heraus, keinen Militärdienst leisten möchten. Die Folgen einer derartig weitgehenden Konzession an Bürger, bei denen es sich doch vorwiegend um solche handelt, welche sich auch sonst, weder im Berufs- noch im Privatleben, nicht unterordnen können oder wollen, würden sich aber recht bald mit aller Deutlichkeit zeigen. Gewiss war es durchaus richtig, dass auch in unserem Milizheer gegenüber früher grundlegende Erleichterungen geschaffen wurden. Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Tatsache, dass zwischen Vorgesetzten und Untergebenen in der Gegenwart ein menschlicheres und weniger autoritäres Einvernehmen vorherrscht bzw. dem Individuum weit mehr Beachtung und Verständnis entgegengebracht wird. Es scheint jedoch, dass in gewissen Kreisen diese Liberalisierung von Anfang an missverstanden wurde, was dazu führte — das müssen wir uns eingestehen, wenn wir ehrlich zueinander sein wollen —, dass unsere Armee heute nicht mehr die beste Presse, sondern leider weitherum nur noch zweitrangigen Charakter besitzt. Wie wäre es sonst zu verstehen, dass beispielsweise Orientierungen an die Bevölkerung über Belange unserer Gesamtverteidigungsprojekte an verschiedenen Orten in keiner Weise mehr gefragt sind?

Wenn aber das weisse Kreuz im roten Feld auch in Zukunft als Banner und Symbol eines freiheitsliebenden Volkes auf allen Kontinenten der Erde wehen soll, ist es unsere Pflicht, einer derartigen Gedankenlosigkeit und einem solchen Irrtum mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten, bevor es für uns kein Zurück mehr gibt. Wir alle müssen mithelfen, Andersdenkende und Zweifler immer wieder mit Informationen zu versehen und aufzuklären. Mit aller Deutlichkeit und unmissverständlich ist zudem solchen Mitbürgern stets aufs neue vor Augen zu führen, was es heisst, die freie Meinungsbildung zu besitzen, und was für ein unschätzbare Kapital die Eigenständigkeit unseres Landes, d. h. Herr im eigenen Hause zu sein, für uns bedeuten muss. Gewiss hat sich auch bei uns gar manches geändert, das wir früher nicht für möglich hielten. Auch im schönen Schweizerlande ist nicht alles so, wie es sein sollte, dessen sind wir uns alle bewusst, doch bleibt uns gar keine andere Wahl, als uns mit offenen Augen und klarem Kopf den neuen Verhältnissen anzupas-

sen, weiterhin für das Gute und Edle einzustehen und für Wahrheit und Recht zu kämpfen. Insbesondere wollen wir auch zum Altbewährten und Bodenständigen, zu unseren heimatlichen Traditionen, Sorge tragen, denn darunter gibt es gar viel Wertvolles, das wir nicht einfach gedankenlos über Bord werfen dürfen. Es genügt auch nicht, nur Schweizer Bürger zu sein, weil es so auf dem Papier steht, denn zu jedem Heimatschein gehört nach wie vor auch die entsprechende Gesinnung.

Als Schweizer im Zentrum, ja im Herzen Europas wissen wir selbstverständlich um die Notwendigkeit des guten Einvernehmens zwischen Nachbarstaaten. Wir kennen die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen, welche die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Völkern in sich birgt, und wir haben deshalb allen Grund, trotz der Unantastbarkeit unserer Neutralität durch die Mittel der internationalen Abkommen den Aufbau eines friedlichen und frei geeinigten Europas zu fördern, eines Europas, in welchem die Besonderheiten eines jeden Staates respektiert und die gemeinsamen Probleme miteinander gelöst werden. (Denken wir in diesem Zusammenhang beispielsweise nur an den Umwelt- und Gewässerschutz, die Lösung der Währungsfragen, die Forschungspolitik usw.). Nur auf diesem Wege vermeiden wir eine Isolierung und werden auch in Zukunft als unabhängige Nation im Spiel der internationalen Kräfte mitzusprechen in der Lage sein. Diese Überlegungen führten denn auch zu den teilweise harten Verhandlungen zwischen der EWG und den bisherigen EFTA-Staaten seit November 1970, woraus schliesslich in neuester Zeit der erfolgreiche Abschluss eines Freihandelsabkommens für Industriegüter zwischen der Schweiz und der EWG resultierte, dem das Schweizervolk im Urnengang vom 3. Dezember 1972 mit überwältigendem Mehr zustimmte. Es bildet den Schlüssel zu unserem langfristigen wirtschaftlichen Gedeihen und ist ebensowohl unser wirtschaftlicher wie geistiger Beitrag zu einem erwachten Europa, was jedoch keineswegs einen Blankoscheck bedeuten soll, mit welchem unsere Souveränität und insbesondere unsere Neutralität verkauft werden können.

Trotz dieser für unser Land zur Realität gewordenen Annäherung an die europäische Gemeinschaft, obwohl wir so unsere Grenzen für Europa öffnen, können wir auch in Zukunft niemals auf eine geeignete Landesverteidigung verzichten. Wir bemühen uns deshalb auch weiterhin mit grossen finanziellen Aufwendungen um den Ausbau einer starken und vor allem glaubhaft wirkenden Gesamtverteidigung, d. h. einer Konzeption, bei der unser ganzes Volk ohne Ausnahme eine Schicksalsgemeinschaft bilden muss. Sie soll uns ermöglichen, uns von Überraschungen und kriegerischen Auseinandersetzungen fernzuhalten und die Verpflichtungen, welche einem neutralen Staat obliegen, jederzeit zu erfüllen. Sollten wir jedoch je dazu aufgerufen werden, wollen, können und müssen wir uns verteidigen.

Halten wir uns in diesem Zusammenhang gleichzeitig immer wieder die so bedeutungsvollen Worte vor Augen, welche uns seinerzeit kein Geringerer als Jeremias Gotthelf hinterliess:

Nimmer und nimmer dürfen wir es vergessen, und das ist der Unterschied, der sein soll zwischen uns und anderen Völkern, solange wir Schweizer sein wollen: dass die Kraft bei uns im einzelnen liegt und jedes einzelnen Wiege das Haus ist, während andere Völker ihre Kraft in der Masse suchen.

Dies als einen nicht hoch genug einzuschätzenden Bestandteil geistiger Landesverteidigung.

Diese Gedanken sollen in keiner Weise von irgendwelchen Illusionen oder von einem übertriebenen Fanatismus begleitet sein, sondern lediglich ein Stück Realität und Wirklichkeit aus dem Schweizerhaus zum Ausdruck bringen. Sie sind ausserdem als ein Appell an den guten Willen und das ehrliche Bestreben gedacht, zugleich aber auch als Aufforderung zur Besinnung und Einkehr sowie zur Erhaltung unserer wunderschönen Heimat als Symbol der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Demokratie,

doch auf jeden einzelnen von uns kommt es an!